

Auf den Spuren von Eichendorffs Taugenichts

Bericht einer Wanderung von der Oderquelle bis nach Cosel in Oberschlesien
gewidmet allen Pohl'nem aus dem Kirchspiel Bölten

von Wolfgang Post

Mai/Juni 2000

Das Kuhländchen, dieses schöne, liebliche Land, das sich mit seinen fruchtbaren Hügeln und seinen saftig grünen Wiesen an der jungen Oder bis zur Schwelle der Mährischen Pforte zwischen Karpaten und Sudeten heiter ausbreitet. Seit alters her "Mährische Pforte" genannt, bildet sie eine Wasserscheide zwischen Schwarzem Meer und Ostsee. Das Kuhländchen war schon von Urzeiten her, ein Durchzugsgebiet vieler Völker, die nicht immer in friedlicher Absicht kamen. Auch die Mongolenstürme, die über das Land brausten und die Schwedenzeit schlugen tiefe Wunden.

Mit dem Nachtbus fuhr ich am Freitag, dem 26. Mai 2000, vom Frankfurter Hauptbahnhof nach Prag. Leuchtend strahlten die Kuppeln und Dächer in der Morgensonne, als ich Prag in den frühen Morgenstunden erreichte. Mein Ziel lag weiter östlicher, und ich fuhr mit dem Morgenzug um 6 Uhr bis nach Otmütz (Olomouc) weiter.

Olmütz war prächtig herausgeputzt: Grund war der Papstbesuch im letzten Jahr. Viel Betrieb herrschte bei der Wallfahrtskirche auf dem Heiligenberg. Ich kannte Olmütz von einer Heise vor 9 Jahren und war erschrocken über das Absinken der Gastronomie: dafür war das neue "MC Donald-Restaurant" nicht zu übersehen.

Da die vielen Menschen irgendwo übernachten mußten, war für mich kein Nachtquartier mehr frei. Kurz entschlossen fuhr ich mit den Bus ein Stückchen heraus und wanderte, es fing schon

an zu dämmern, der Oderquelle zu.

Die Landschaft war so lieblich, dass mir die Musik von Smetana "Aus Böhmens Heide und Flur" in den Ohren lag.

Wandern lieb ich für mein Leben,
lebe eben wie ich kann,
wollt ich mir auch Mühe geben,
passt es mir doch gar nicht an.

Die Oderquelle fand ich mitten im Wald. Ich suchte Holz zusammen und nahm meine Wegzehrung am Lagerfeuer zu mir. Blies in der Nacht einmal ein Windstoss kräftig ins Lagerfeuer, züngelten ein paar Flammen empor und erhellten den dunklen Tann gespenstisch. Im Frühtau genoss ich den Sonntag Morgen, entfachte nochmals die Glut zum Feuer und hielt meine Augen auf am Wegesrand: Eidechsen, bunte Schmetterlinge. Ich hatte meine liebe Freude an der Blumenvielfalt, lauschte dem Kuckucksruf in der Ferne, belauschte das friedlich äsende Reh und wanderte auf der Landstrasse über Bodenstadt (Poststat) - Lindenau (Lipna) - Sponau (Sponow) zu dem kleinen Wallfahrtsort Mariastein bei Klein Ockersdorf im Odertal.

In Odrau (Odry) galt es bei Regen ein trockenes Plätzchen zu finden. Nach dem Regen stieg ich auf Wessiedel (Veseli) zu. Von der Höhe hatte ich einen schönen Ausblick auf das junge Odertal und das "Kuhländchen", von dem meine Mutter stets liebevoll in ihren Erzählungen aus der "Alten Heimat" berichtet hatte.

Von der Höhe gelangte ich nach Heinzendorf (Hyncice). Vergessen möchte ich hier nicht den grossen Sohn Johann Gregor Mendel, der durch seine Vererbungstheorie weltberühmt geworden ist. Ihm hat man in Heinzendorf, aus deutschen Mitteln finanziert, ein kleines Museum gewidmet.

Kurz hinter Lutschitz (Lucice) sah man schon die Kirche von Bölten (Belotin) und vom Lutschitzer Kreuz aus lag mir das Dorf Pohl (Polom) zu Füssen. Aus diesem Ort stammt meine Mutter, und ich freute mich, an meinem Geburtstag, bei einer Jugendfreundin meiner Mutter - der guten Agnes - eine Übernachtungsmöglichkeit zu finden. Tagsüber gab es beim Wandern Verpflegung aus dem Rucksack und das Wasser aus der Feldflasche, die gute Bauern stets auffüllten. Nach der Hitze des Tages verwehrte am Abend niemand dem Wanderer sein Bier. Natürlich durfte es am Geburtstag etwas mehr sein; einschließlich eines dicken Schnitzels. Das war also die Heimat meiner Mutter: das Haus stand nicht mehr, wohl aber noch das Haus der Grossmutter. Das kleine Kirchlein blieb verschlossen, Ruinen lagen unbewirtschaftet da, aber der Bahnhof wurde wie ehemals von einem Storchenpaar bewacht.

Von Pohl - Blattendorf- Deutsch Jassnik (Jesenik) wanderte ich über Altitschein auf den Schwinz (Svinec 546 m), dem Hausberg von Neutitschein. Von hier oben genoss ich die herrliche Aussicht auf das Kuhländchen und die Beskidea.



Oberschlesien ist heute polnisch

Neutitschein (Navy Jicin) ist der Hauptort des einst fast rein deutschen Kuhländchens in Nordmähren Schlesien. Inmitten des großen, von alten Laubenhäusern umsäumten Marktplatzes, der einer der malerischsten überhaupt ist, befindet sich neben der Mariensäule der Bauernbrunnen mit einem Tanzpaar in Kuhländer Tracht.

Im Museum von Neutitschein steht ein reizendes Eichendorff-Denkmal: nicht der Dichter selbst sondern eine Bronzefigur, die den "Taugenichts", den deutschen Wanderjüngling darstellt, wie er rüstig mit der Fiedel in der Hand und dem guten Tornister (Affen) auf dem Rücken daherschreitet, nach Süden zu, durch die Schlesische Pforte Richtung Wien!

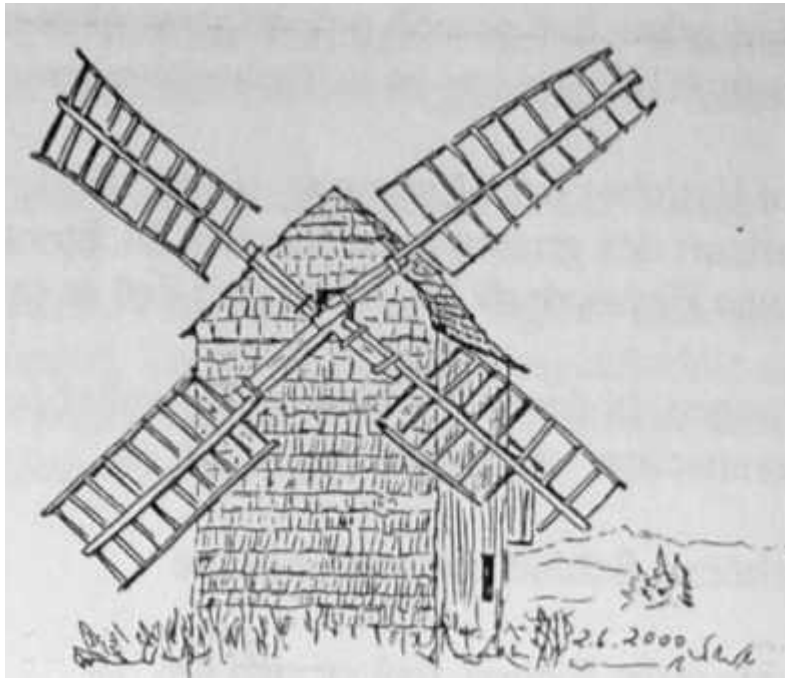
Nicht weit von Neutitschein entfernt liegt der Ort Sedlnitz (Sedlnice).

Auf einem Schlösschen, das inzwischen als solches nicht mehr zu erkennen ist weilte Joseph Freiherr von Eichendorff gerne, der letzte Ritter der Romantik, wie er genannt wurde. So entstand hier in dem kleinen Dörfchen im Kuhländchen so manches seiner berühmten Gedichte. Auch in seiner Novelle "Aus dem Leben eines Taugenichts" schildert er die Landschaft fast wie im Kuhländchen.

Unterschlupf fand ich bei der guten Frau Edith Köster, aus dem Verband der Deutschen in Nordmähren-Adlergebirge /Neutitschein, die sich liebevoll des Taugenichts annahm.

Interessant sind immer wieder die Erzählungen der Einheimischen von Geschichten aus der guten alten Zeit.

Anderntags zog ich, wie der Taugenichts, begleitet von den besten Reisewünschen, ohne Sorgen los, erfreute mich an der schönen Landschaft mit den Mohnfeldern, passierte die Oderaue, wo ich zwischendurch an Seen gerne ein erfrischendes Bad nahm, deckte meinen Vitaminbedarf mit den gerade reifen Kirschen und suchte lange nach den Windmühlen am Bielauer Berg.



In Neuhof (Novy Dvur) hatte ich endlich eine Windmühle gefunden. Wie der Taugenichts nistete ich mich in der leerstehenden Mühle ein, las den gleichnamigen Roman und beobachtete die Sonnenstrahlen.

"Fliegt der erste Morgenstrahl
durch das stille Nebeltal,
rauscht erwachend Wald und Hügel:
wer da fliegen kann, nimmt Flügel!

Und sein Hütlein in die Luft
wirft der Mensch vor Lust und ruft:
hat Gesang doch auch noch Schwingen,
nun, so will ich fröhlich singen!"

Die Sonnenstrahlen weckten mich und es war angenehm kühl am frühen Morgen in der Frische des Tages zu wandern. Über Wagstadt (Bilovec), Königsberg (Klimkovice), Schönfeld (Krasne Pole), sagte ich dann dem liebgewonnen Kuhländchen "adieu" und erreichte das Hultschiner Ländchen, das man die Kornkammer Oberschlesiens nannte. Ohne Befragung der Bevölkerung wurde es nach dem 1. Weltkrieg der Tschechoslowakei zugesprochen.

Nach der Tageshitze erfrischte ein kühles Bad im Stausee von Hultschin (Hlucin). Nachts lobte ich mein Himmelszelt und bewunderte die Sternenvielfalt. Auf dem Hultschiner Marktplatz war keine Menschenseele auszumachen. Glocken klangen: Sonntag war es, und die guten Leute waren alle in der Kirche. So wanderte ich auf Dorfstrassen nun in Richtung Oberschlesien Von einem Berghang bedrohten Bunker mit den dazugehörigen abgewrckten ehemaligen russischen

Panzern das schöne Gelände, Relikte aus der Vergangenheit.

Am "Zollhäuschen" an der Grenze, die nur für Fussgänger offen war, und das ich auf einer Anhöhe erreichte, war weit und breit kein Mensch zu sehen. So gab es keine Ausweiskontrolle und da ich nichts zu verbergen hatte, marschierte ich auf der Landstrasse weiter. So erfolgte die erste Begrüßung aus der Luft: ein Storchenpaar flog in geringer Höhe auf mich zu, grüßte und deutete mir, an Rapsfeldern vorbei, die Wegrichtung. Tatsächlich erreichte ich kurze Zeit später den Ort Tworkau im Kreis Ratibor in Oberschlesien /Polen. 2 junge Burschen, die mich marschieren sahen, summten laut die Melodie von dem Lied "Ich bin der Anton aus Tirol...". Als ich auf deutsch laut sang lachten wir und sie wussten, was für ein Landsmann ich war. Ich war nämlich in einer der Ortschaften, welche nach wie vor fast nur von Deutschen bewohnt wurden.

Sogleich begrüßte mich das Schild
Deutscher Freundschaftskreis
Tworkau Ortsgruppe Nr. 25.

Die Deutschen leben nicht gleichmäßig verteilt in Oberschlesien. Das größte Ballungsgebiet bilden Ratibor Stadt und Land sowie der Landkreis Gleiwitz. Hier soll auch wieder der Deutschunterricht verstärkt werden. Jeder Sprachlehrer ist sich im klaren, dass kein Kind mit 3 Stunden pro Woche eine Sprache beherrschen kann. In der Praxis bedeutet das sechs Stunden Deutschunterricht und einige Fächer, die zweisprachig unterrichtet werden. In diesem Bereich werden Anfänge gemacht: so in der Grundschule Tworkau und in einer Klasse im Ratiborer Lyzeum. Gerne blieb ich in Tworkau (Tworkow), konnte beim guten Hubert übernachten, der manches zu berichten wusste. Heute wurde der Tag des Kindes gefeiert und ich freute mich am Anblick der Menschen, als im mit Eichen umsäumten Park die Musik zum Tanz aufspielte und unter anderem auch deutsche Lieder gespielt und gesungen wurden. Anderntags wanderte ich auf Eichendorffs Spuren nach Ratibor (Raciborz).

Sogar das Eichendorff-Denkmal - wenn auch an anderer Stelle - lud zur Rast ein. Doch auch auf dem Marktplatz ließ es sich prächtig ausruhen und das Bier genießen; ich stellte an meinem Geldbeutel fest: wesentlich billiger war es in Tschechien gewesen.

Nicht weit entfernt von Ratiobor liegt Lubowitz (Lubowice). Hier war einst das Stammschloss der Familie Eichendorff, der Geburtsort des grossen romantischen Dichters Freiherr Joseph von Eichendorff. Hier belauschte der junge Eichendorff die Natur und ließ es in begnadeter Einfalt in einem "Lied in allen Dingen" erklingen.

Mit zahlreichen Dichtungen, in denen die Natur als Symbol des Göttlichen Einzug fand, war er es, der die Vorstellung des "Romantischen" mitprägte. Heute sind von dem schönen Schloss nur noch Ruinen übriggeblieben.



Trotz alledem zeigten die alten Eichen, dass es sich um einen alt ehrwürdigen Ort handelte. Auf dem Weg hierhin zeigten sich besonders die Lindenbäume in voller Pracht; es war die Zeit der Lindenblüte.

Bei dem Pfarrer Heinrich Rzegza stellte ich mich als der Taugenichts aus dem Roman von Eichendorff vor und der rührige Pfarrer zeigte mir die liebevoll eingerichtete Eichendorffstube. Zu gerne hätte ich unter den alten, ehrwürdigen Eichen mein Haupt zur Nachtruhe gebettet. Regen und ein schwules Junigewitter beendeten meine Träumereien ...und hier wusste der liebe Gott in Form des guten Pfarrers Bescheid und zeigte mir ein trockenes Plätzchen. So spazierte ich im alten Schlosspark, hielt mich auf dem alten Friedhof und im Garten auf und konnte mir einige Gedichte von Eichendorff in deutscher und in polnischer Sprache zu Gemüte führen:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt;
dem will er seine Wunder weisen,
in Berg und Wald und Strom und Feld.

Nach dem Frühgottesdienst gab es im Pfarrhaus für den friedfertigen Wandersmann noch ein gutes Frühstück und wohl gelaunt setzte ich meine Wanderung fort. In den Oderaueen ließ es sich prächtig marschieren. Wohltuend merkte ich, wenn ich durch deutsche Ortschaften lief, wie zum Beispiel hier in Eichsrode. Ein altes Mütterlein pflegte das deutsche Kriegerdenkmal aus dem 1. Weltkrieg so, dass sich manches Ehrenmal in Deutschland eine Scheibe davon hätte abschneiden können. Sie erzählte mir, dass nach dem Krieg die ortsansässige Bevölkerung geblieben war und seit dem keine Polen hinzugekommen wären. Das war auch mit ein Grund, warum so viele Autos mit deutschen Kfz-Kennzeichen zu sehen waren. Ich marschierte noch bis nach Cosel. Ab hier wird die Oder, die Lebensader Schlesiens - schiffbar, mündet nach insgesamt 900 km langem Lauf in zwei Armen in das Stettiner Haff und fließt in die Ostsee ab. Am Marktplatz beendete ich vorerst meine Fußwanderung. In den letzten Tagen war ich nämlich auf den kleinen Landstrassen auf der harten Teerdecke gelaufen und bedingt durch die enorme Hitze waren die Füße im wahrsten Sinne des Wortes heiss gelaufen. Auch das passiert einem Wanderer und nach über 200-Kilometern Fußmarsch darf man seinem wertvollsten Bewegungsapparat ein wenig Ruhe gönnen.

In der Nähe lagen interessante Städte, die ich sowieso besuchen wollte. In allen Städten und Ortschaften war es rings um den Marktplatz am schönsten. Hier ruhte ich mich aus und ein schmackhaftes "Halbe Liter Bier" ließ nicht lange auf sich warten.

-- Gleiwitz (Gliwice), eine der ältesten deutschen Städte Oberschlesiens.

Gleiwitz bildete die Eingangspforte zum Industrierevier. Gleiwitzer Sender, der über 100 m hohe Turm aus Holz war Handlungsplatz des polnischen Überfalls, der den Vorwand für den Beginn des II. Weltkrieges lieferte.

-- Oppeln (Opole), die Regierungshauptstadt Oberschlesiens galt als Stadt der Türme.



-- Lamsdorf (Lambinowice), Kriegsgefangenenlager, von den Polen nach dem Krieg zur Internierung deutscher und polnischer Zivilisten benutzt. Laut polnischem Eingeständnis starben hier allein 1500 Personen. Der Prozess gegen den polnischen Lagerkommandanten fand vor einigen Jahren unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

-- Neise (Nysa), Waagehaus mit Marktplatz.

Zum Abschluss der Reise wanderte ich am Pfingstweekenende vom Bahnhof Bergstadt auf den weithin sichtbaren Annaberg (Gora Sw. Anny).

Der Annaberg (410 m), steigt aus dem Odertal auf, gekrönt vom 1733 bis 1749 errichteten St-Anna-Kloster, er hat sich im Laufe der Zeit zu einem bedeutenden Wallfahrtsort entwickelt. Nach wie vor ist er Mittelpunkt des religiösen Lebens der Deutschen und der Polen in Oberschlesien. Die Liedzeile "Wo vom Annaberg man schaut ins weite Land" ruft Erinnerungen an Wallfahrten und die Zeit der Abstimmungskämpfe wach.



Rast am Ehrenmal am Annaberg

Auf dem Annaberg traf ich eine Hochzeitsgesellschaft. Da eine Braut an so einem Tage besonders hübsch anzuschauen ist grüßte ich recht artig und wünschte auf deutsch alles Gute für das weitere gemeinsame Zusammensein mit dem Bräutigam Die Braut lächelte, dankte und antwortete auf deutsch zurück. Vergnügt schaute ich eine Weile der Hochzeitsgesellschaft zu, erfreute mich an den Tänzen und ich erinnerte mich an den armen Taugenichts, dem bei den vielen fremden Menschen die Zunge fest gewachsen ist und der plötzlich kein Wort mehr hervorbringt:



"Wer in die Fremde will wandern,
der muss mit der Liebsten gehen,
es jubeln und lassen die andern
den Fremden alleine stehn.

Was wisset ihr, dunklen Wipfel,
von der alten, schönen Zeit?
Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,
wie liegt sie von hier so weit"

Jeden Sonntag gibt es am Annaberg in der Klosterkirche eine heilige Messe in deutscher Sprache. Am Pfingstmontag besuchte ich nochmals den Gottesdienst, verabschiedete mich von der Jugendherberge und marschierte talwärts nach Gross-Strehlitz (Strzelce Opolskie).

Nach einer Rast im Schatten der alten Holzkirche -ich hatte gerade Eichendorffs Novelle "Aus dem Leben eines Taugenichts" mit stets wachsender Begeisterung zum dritten Mal auf dieser Reise gelesen - traf der Bus ein, der mich über Nacht wieder nach Deutschland bringen sollte.